

Sophie Clark
Cruel is the Light
Ihre Liebe ist groß, ihre Macht unendlich

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Du möchtest noch
mehr von uns
kennenlernen?



Text copyright © Sophie Clark, 2025

Cover copyright © Mona Finden, 2024

Titel der Originalausgabe: Cruel is the Light

First published as Cruel is the Light in 2025 by Puffin,

an imprint of Penguin Random House Children's

which is part of the Penguin Random House group of companies.

© 2026 arsEdition GmbH, Friedrichstraße 9, D – 80801 München
arsedition.de/service

Alle Rechte vorbehalten

© Text: Sophie Clark

Übersetzung: Julian Müller und Diana Bürgel

Lektorat: Janina Roesberg

Covergestaltung: Grafisches Atelier arsEdition unter Verwendung der Illustration von Mona Finden und [Stock.Adobe.com/Fandorina Liza](https://www.adobe.com/Fandorina)

Satz: Uhl + Massopus, Aalen

ISBN 978-3-8458-6895-0

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.



www.arsedition.de

SOPHIE CLARK

CRUEL IS THE LIGHT

Ihre Liebe ist groß, ihre Macht unendlich

Aus dem Amerikanischen von
Julian Müller und Diana Bürgel



ars≡dition

Für meine Mutter Amanda –
ohne dich würde es dieses Buch nicht geben.
Du gibst mehr als alle anderen, die ich kenne.

Und an euch, meine allerersten Leser:innen –
danke, dass ihr dabei seid!

VORBEMERKUNG DER AUTORIN

Selene und Jules leben und kämpfen in einer grausamen Welt, in der in den Adern einiger besonderer Wesen Blut und Magie fließen. Im Lauf dieser Geschichte schneiden sich sowohl Selene als auch Jules in ihre Haut und vergießen Blut. Sie tun das nicht aus dem Verlangen heraus, sich selbst zu verletzen, aber falls selbstverletzendes Verhalten in einem magischen oder rituellen Kontext für dich ein sensibles Thema ist, lege das Buch gern beiseite – für heute, bis du dich bereit fühlst, es zu lesen, oder auch für immer. Welche Entscheidung du auch triffst, sie ist gerechtfertigt, und ich bin wirklich stolz darauf, dass du so entschieden hast.



DAS HEILIGE VATIKANISCHE REICH: EINE HIERARCHIE

EXORZIST PRIMUS DES HEILIGEN VATIKANISCHEN REICHS
Der Exorzist Primus ist der oberste Herrscher und geistliche Führer des Heiligen Vatikanischen Reichs, wenngleich er die täglichen Geschäfte den beiden Imperatoren in ihren jeweiligen Funktionen als Oberbefehlshaber des Vatikanischen Militärs oder als Regierungschef überlässt.

Der derzeitige Exorzist Primus, Seine Heiligkeit Alexander II., ist von schlechter Gesundheit gezeichnet und hat daher mehr Pflichten als üblich dem ehrgeizigen und jungen Imperator Bellum überlassen.

IMPERATOR BELLUM | KRIEGSHERR

Als militärisches Oberhaupt des Heiligen Vatikanischen Reichs hat der Imperator Bellum fast unbegrenzte Macht, was das Kriegswesen angeht. Derzeit wird diese Rolle von Cesare Alleva bekleidet, dessen Macht aufgrund der schlechten Gesundheit des Exorzist Primus noch gewachsen ist. In Kriegszeiten wird ein besonders eindrucksvoller Imperator Bellum auch als Schatten Gottes bezeichnet.

CESARE ALLEVA IST DER SCHATTEN GOTTES.

IMPERATOR POLITIKUS | STAATSKANZLER

Diese Funktion hat derzeit Adriano de Sanctis inne. In früheren Jahren war der politische Arm der Machtstruktur des Imperiums



vom Vatikan und dem Kult des Unsterblichen Gottes getrennt, aber in den vergangenen fünf Jahrzehnten wurde diese Position fast ausschließlich von römischen Exorzisten bekleidet.

DIE HERRSCHERIN | KAISERIN DES HEILIGEN VATIKANISCHEN REICHS

Ophelia Augustus ist die derzeitige Kaiserin des Heiligen Vatikanischen Reichs. Als Herrscherin kommt ihr eine rein zeremonielle Rolle zu. Die kaiserliche Familie hat Teile ihrer Macht eingebüßt, seit der Unsterbliche Gott sich in Rom niedergelassen und der Vatikan an Einfluss und Kontrolle gewonnen hat.

EXORZIST ERSTER KLASSE

Der höchste Rang unter Exorzisten im Vatikan. Der Exorzist erster Klasse ist Anführer einer Einheit und darf diese nach freien Stücken kommandieren, solange sie keinen direkten Einsatzbefehl des Imperator Bellum hat. Diese Klasse steht nur denjenigen Exorzisten offen, die in der Lage sind – oder von ihren Vorgesetzten für fähig genug gehalten werden –, einen Viscount niederzustrecken, einen Dämon der Klasse V. Die Überlebenschance eines Exorzisten erster Klasse bei einer Begegnung mit einem Dämonenfürsten ist eins zu hundert.

EXORZIST ZWEITER KLASSE

Um Exorzist zweiter Klasse zu werden, muss ein Exorzist in der Lage sein, einen Noble zu besiegen – einen Dämon der Klasse IV. In den meisten Fällen stellt ein Dämon der Klasse V für einen Exorzisten zweiter Klasse eine unüberwindbare Herausforderung dar.

EXORZIST DRITTER KLASSE

Absolventen der Exorzistenschule werden Exorzisten dritter Klasse – es sei denn, sie weisen nicht die nötigen Fertigkeiten auf. In diesem Fall können sie die Schule nicht abschließen. Exorzisten



dritter Klasse müssen in der Lage sein, alle Dämonen der Klassen I bis III zu besiegen.

In seltenen Fällen spezialisieren sich Exorzisten auf die Heilkunde, ähnlich wie die Brüder und Schwestern der Heilkunst. Anders als Artificer haben Exorzistenheiler Zugriff auf viel höhere Magie und können daher *Wunder* wirken. Der Aufstieg in höhere Klassen ist ihnen aber verwehrt, weil sie einen Noble – einen Dämon der Klasse IV – nicht besiegen können.

Dennoch sind sie *extrem wertvoll*.

ARTIFICER

Es gibt zwei Klassen von Artificern: Artificer der Heilkunst und Artificer des Krieges.

HEILKUNST

Brüder und Schwestern der Heilkunst sind die Heilerinnen und Heiler des Vatikans – sie sind das letzte Aufgebot Roms, weil sie die Truppen des Vatikans davor schützen, dezimiert zu werden.

KRIEGSKUNST

Brüder und Schwestern der Kriegskunst wählen den kriegerischen Pfad und können sich für eine der vier Unterklassen entscheiden:

- Feuerwerker – Krieger, die sich auf die Verwendung von Artillerie und Sprengstoffen spezialisiert haben
- Faustkämpfer – eine seltene Unterklasse, die sich auf Nahkampf und waffenlosen Kampf spezialisiert hat
- Nahkämpfer – Krieger, die mit Schwertern und anderen Klingengewaffen kämpfen
- Fernkämpfer – auf Fernkampf spezialisierte Krieger, die jedoch keine Artilleriewaffen haben



Viele Exorzisten lassen sich zusätzlich in einer dieser Klassen ausbilden. Diese Spezialisierung trägt aber nicht sonderlich zu ihrem Überleben bei, weil sie sich vorrangig ihrer Magie bedienen. Artificer hingegen können sich nur einmal spezialisieren und bauen in ihrem letzten Ausbildungsjahr ihre Waffe, bevor sie von der Vatikanischen Akademie offiziell anerkannt werden.





HANDBUCH DER VATIKANISCHEN AKADEMIE: DIE DÄMONEN

DÄMONEN DER KLASSE I: PLAGEGEISTER

Sie flüstern aus den Schatten heraus und verursachen Wahnsinn. Hin und wieder werden sie von Exorzisten und mächtigeren Dämonen angezogen und zerfallen bei körperlicher Nähe. Nur die cleversten unter ihnen verblassen und verschwinden nicht im Menschenreich. Plagegeister gibt es in unterschiedlichen Formen schon immer.

DÄMONEN DER KLASSE II: GHULE

Ghule können kurzzeitig Aas von Vögeln und menschliche Leichen bewohnen, wenn sie körperlos sind. Wie Scheusale werden auch Ghule in dieser Welt häufig nicht als körperliche, sondern als geisterartige Wesen wahrgenommen. Dennoch sind sie gefährlich und können für kurze Zeit Zähne und Klauen manifestieren, um jemanden zu verstümmeln oder gar zu töten.

DÄMONEN DER KLASSE III: SCHEUSALE

Ihre Körper sind in dieser Welt selten intakt. Scheusale tauchen häufig nicht als körperliche, sondern als geisterartige Wesen auf, obwohl sie in ihrer flüchtigen Form keineswegs weniger gefährlich sind. Sie können sogar von Menschen Besitz ergreifen – aber ihre Gegenwart übt einen so zerstörerischen Einfluss aus, dass der Wirt schnell stirbt.

Sie sind für alle Artificer und Exorzisten dritter Klasse ein herausfordernder Gegner.



DÄMONEN DER KLASSE IV: NOBLES

Nobles können zwar von Exorzisten zweiter Klasse und darüber bezwungen werden, aber für Zivilisten und Bedienstete des Vatikans sind sie sehr gefährlich. Auch wenn ihre Bedrohung nicht der von Dämonen der Klasse V und VI gleichkommt, können Nobles in einem begrenzten Bereich sehr großen Schaden anrichten und bedeuten ernsthafte Lebensgefahr.

Für Exorzisten zweiter Klasse sind Nobles ein schwerer Gegner.

DÄMONEN DER KLASSE V: VISCOUNTS

Viscounts sind die untersten Dämonen der Kataklysmus-Klasse.

Viscounts haben teilweise Zugriff auf Elementarmagie und sind in der Lage, folgenreich von Menschen Besitz zu ergreifen, aber ein magischer Exorzismus durch einen Exorzisten des Vatikans – sofern erfolgreich – kann dafür sorgen, dass der Mensch überlebt.

Sie sind selbst für Exorzisten erster Klasse eine Herausforderung.

DÄMONEN DER KLASSE VI: DÄMONENFÜRSTEN

Dämonenfürsten sind die mächtigsten Dämonen. Sie können mit Leichtigkeit Besitz von Menschen ergreifen und mit ihrer intuitiven Beherrschung von Elementarmagie großflächigen Schaden anrichten. In einem Menschen können sie für eine gewisse Zeit unentdeckt bleiben, jedoch ist ihre Magie zu stark, als dass ein menschlicher Körper sie dauerhaft ertragen könnte. Alle Dämonenfürsten sind vom Vatikan katalogisiert und benannt worden.

Nur Exorzisten erster Klasse haben bei einer Begegnung mit einem Dämonenfürsten eine Überlebenschance.

Von einem Überleben kann jedoch nicht ausgegangen werden. Das Heilige Vatikanische Reich dankt daher für Euer Leben und Sterben.



PROLOG

Baliel spürte die Last einer fremden Welt, noch bevor er Augen zum Sehen hatte. Sie umgab ihn und stahl ihm das Licht. Die Welt war düster. *Nacht*. Probeweise rollte er die Schultern. Die Haut war zu eng. Sie dehnte sich und platzte auf. Die nackten Fasern seines Fleisches drangen heraus, bevor seine Magie die Haut auf den Flügeln an den Schulterblättern wieder zusammenfügte. Muskeln und Sehnen rissen und heilten sofort wieder.

Im angelaufenen Glas eines Spiegels bot sich Baliel ein Bild, das er nicht erkannte. Er drehte sich um und betrachtete die zerbrechliche Hülle, in der er nun wohnte.

Er war noch immer eine Schönheit, und sein Wesen gestaltete die Knochen um, damit sie besser zu seinen Bedürfnissen passten. Aber dabei zerstörte er sie.

Noch während er in den Spiegel sah, brannte das grimmige Blau seiner Augen die Augenhöhlen schwarz.

Das muss wohl erst einmal reichen, dachte er und rollte die Finger ein, die von seinem übermächtigen Wesen länger geworden waren. Die Haut über den Knöcheln riss auf und er zog angewidert die Oberlippe hoch. Ein Elysier wie er passte selten in eine menschliche Hülle. Höchstens in eine, die mit elysischem Blut in ihren Adern geboren wurde. Wenn es sein musste, ging auch noch das Blut von Kairos.

Die Menschen bezeichneten sie sowieso allesamt als *Dämonen*.
Kühle Luft umfloss seinen nackten Körper, als er auf die Straße
heraustrat und sich in Richtung der steinernen Kirche wandte, die
am Berghang errichtet worden war. Er überragte die Menschen, die
wie Ratten in die Schatten flohen, um Kopf und Schultern.

Weißer Flocken tanzten um ihn herum.

Schnee, sagte ihm die Erinnerung.

Er versuchte sich an dem Wort. Nur das rauchige Kratzen an
den Rändern deutete darauf hin, dass die Stimmbänder heillos
überfordert waren. Dieser Körper würde nicht lange halten.

Baliel schnipste mit den Fingern, vertrieb das Schneegestöber
und seine Magie zerstörte die Straße. Sein Wesen loderte auf und
leckte mit einer himmelblauen Flamme am stürmischen Himmel.
Alles, was von den Häusern übrig blieb, waren Balken aus Holz-
kohle, die wie eine Schonung nach einem Waldbrand aussahen.

Baliel ließ den Blick über das Chaos schweifen und runzelte die
Stirn.

Er musste vorsichtiger sein. In diesem Zustand konnte diese
Hülle ihn kaum aufnehmen.



Gott schuf den Menschen und die Dämonen.

Die Dämonen kreuzigten Gott.

Der Mensch wandte sich von Gott ab.

Und ein weiterer Lehrsatz, den nur der Vatikan kannte:

Der Mensch machte sich die unheilige Magie der Dämonen zunutze.



Selene Alleva fuhr mit der Klinge über das blasse Blau der Venen in ihrem Arm und hielt dort inne, wo das Symbol in ihre Knochen geritzt worden war. *Verschlingen*. Sie zögerte. Ihre Magie war der Feind. Mit jedem Exorzismus ließ sie sie bluten. Wenn es nur die Angst vor Schmerzen wäre, die sie zögern ließ, oder irgendein unangebrachtes Prinzip, so etwas könnte sie überwinden. Der Schmerz machte ihr keine Angst mehr – er war in den Jahren ihrer Ausbildung im Vatikan zu ihrem Begleiter geworden.

Dio Immortale, fluchte sie. Heute Nacht hatte sie Fehler gemacht.

Wenn sie nur eine Sache anders gelöst hätte, wäre sie jetzt nicht in dieser Zwickmühle – kurz davor, ihr eigenes Blut zu vergießen, um Macht zu erlangen, während der Geruch von Fäulnis und Schimmel sie umgab. Darunter der metallische Geschmack nach Blut. Sie hätte *niemals* ihre Verteidigung außer Acht lassen sollen.

Der Geruch von Schnee lag in der Luft. Selene erschauerte, aber nicht, weil die Kälte des Abends ihr wie eine Messerklinge über den Rücken fuhr. Eine üble Welle dämonischer Magie fuhr ihr schmerzhaft durch die Eckzähne und tief in den Schädel.

Es war mehr als nur ein Dämon.

Sie schmeckten nach Gewalt. Wie eine aufgeplatzte Lippe. Leicht metallisch und faulig.

»Captain Alleva?«

Selene brachte ihren Untergebenen mit einem Blick zum Schweigen. Ambrose Zurzulo fehlten die Antennen, um die vergiftete Magie zu spüren, und Selene ging wegen seines mangelnden Talents allmählich die Geduld aus. Sie sah auf das mit Runen versehene Metall an seinen Händen. *Schlagringe. Und das war sein Ernst.* Aber er war viel zu geblendet von seiner eigenen Herrlichkeit, um ihre Missachtung zu bemerken.

Wieso sich jemand den Nahkampf aussuchte und freiwillig in die verdammte Nähe eines Dämons begab, konnte sie nicht begreifen.

»Es ist nicht mehr weit. Los.« Sie führte ihre Einheit über eine flache Treppe nach unten und folgte dem kalten Sog der dämonischen Magie bis zu einem halb zerfallenen, mit Stuck verzierten Gebäude am Ende der Straße. Es sah verlassen aus – aber das stimmte nicht. Zwei. Nein, drei. Vielleicht noch mehr. Es war nicht der erste Befall dieser Größe im Herzen Roms, aber so nah am Vatikan, das war unüblich.

Sie würde ihnen zum Dank für ihre Mühen etwas Stahl zum Kosten geben.

Selene kam rutschend dort zum Stehen, wo man sie vom Fens-

ter aus nicht sehen konnte, flankiert von Ambrose und Benedetta. Beide waren Neuzugänge in ihrem Team. Obwohl Benedetta Fiore an der Akademie im selben Jahrgang wie sie gewesen war, hatten sie nie viel miteinander zu tun gehabt. Es war nicht gerade ideal, dass sie sie heute zum ersten Mal in Aktion erleben würde.

Ambrose dehnte die Finger und ließ die Knöchel knacken. »Ich übernehme die Spitze«, sagte er und vollführte ein paar Schattensboxschläge.

Überhaupt nicht ideal.

Aber sie konnte wenig daran ändern. Ihre Vorgesetzten hatten entschieden, und wenn der Vatikan etwas war, dann ein Ort mit strikten Hierarchien.

»Wohl kaum«, sagte Selene in gefährlich ruhigem Ton. »Ohne mein Kommando wirst du den Dämonen nicht einmal ins Auge blicken.« Sie zählte an den Fingern ab. »Gehorche. Beeindrucke mich. Überlebe. In dieser Reihenfolge. Ganz einfach.« *Sogar für dich.* Dann sah sie Benedetta durchdringend an. »Halte dich an Zurzulo. Er wird dich beschützen.«

Ambrose nickte bestätigend, und der Knoten der Anspannung in ihrer Brust löste sich ein klein wenig.

»Und was ist mit dir?«, fragte Benedetta.

Selene erwiderte ihren Blick. »Ich werde dich auch beschützen.«

Benedetta blinzelte sie mit großen Augen an und setzte ihr strahlendes Lächeln auf. »Oh, das weiß ich doch. Ich habe gemeint, wer dich beschützt?«

Selene war nicht der Meinung, dass das einer Antwort bedurfte.

Eine große Gestalt kam um die Ecke. »O Captain, mein Captain«, sagte Caterina Altamura gedehnt und schnipste eine glühende Zigarette in die Nacht. »Ganz ruhig. Die Kavallerie ist ja da.«

Selene gestattete sich endlich ein kleines Grinsen.

Als Artificer mit Spezialgebiet Waffen war Caterina zu gleichen Teilen talentiert und aufmüpfig.

Dann folgte eine zweite Gestalt aus der Dunkelheit.

Lucia Scavo reckte das spitze Kinn in den Wind und sah mit

ihrem herzförmigen Gesicht aus, als würde sie Witterung aufnehmen. Ihre Sensibilität für dämonische Magie war im Vatikan wohlbekannt, und Selene konnte sich auf Lucias Instinkte fast genauso verlassen wie auf ihre eigenen.

Selene schärfte ihre Sinne. Ihre Macht war immer bei ihr. In ihrem Blut. Aber in der Nähe von Dämonen tönte sie noch lauter. Sie sah Lucia an. »Ich spüre nichts Höheres als Klasse zwei.«

Die Schwester der Heilkunst nickte. Ihre Wangen waren von der Kälte gerötet. »Und nicht mehr als fünf. Alles niedrige Klassen.«

Der Vatikan klassifizierte die Dämonen auf einer sechsstufigen Skala. Plagegeister und Ghule schafften es in letzter Zeit immer häufiger, durchzubrechen. Niedrige Klasse, niedriger Schwierigkeitsgrad, aber mit hoher Wahrscheinlichkeit für Kollateralschäden. Genug, um den Vatikan dazu zu zwingen, schnell zu reagieren. Mit extremen Schäden.

Ambrose warf eine hexagonale Scheibe hoch, die im schwachen Licht der Lampen glitzerte. Selene schnappte sie sich aus der Luft.

Sie runzelte die Stirn. »Hast du irgendeine Ahnung, was das sein könnte?«

Der Faustkämpfer schob die Hände in die Hosentaschen. »Hab ich gefunden.«

»Wo?«

Er zuckte die Achseln.

Selene drehte sie in den Händen hin und her und betrachtete sie genauer. Sie trug das Siegel des Unsterblichen Gottes. Eine Schutzmünze. Eine von vielen, versteckt in den Statuen von Rom, deren starke Magie Dämonen fernhielt. Was die Frage aufwarf: Wieso hatte Ambrose eine davon?

Lucias Stimme riss sie aus den Gedanken. Sie klang ungewöhnlich zögerlich. »Ich spüre ... möglicherweise auch ein Scheusal?«

Benedetta wurde bleich und berührte Stirn, Kehle und die Mitte ihres Brustkorbs in einem schnellen Stoßgebet. Als ob Selene noch mehr Beweise dafür bräuchte, dass Benedetta ein Neuling war, was die Begegnung mit Dämonen auf dem Schlachtfeld betraf.

»Spar dir deine Gebete«, sagte Selene kühl. »Kein Grund, wegen eines Dämons der Klasse drei Gott anzurufen.«

Caterina verkniff sich ein Lächeln, aber Lucia grinste offen.

Selene ignorierte sie und ließ die Schutzmünze in ihre Tasche gleiten. Dann drehte sie sich dem Gebäude zu. Die ramponierte Stuckfassade schien im Licht der Straßenlaternen eher orange als pink zu sein, aber Selene interessierte sich mehr für die Wesen dahinter. Sie zuckten schwach hin und her wie Schmetterlinge in ihrer Faust. Bald würde sie sie mit Leichtigkeit zerquetschen. Trotz dieser Selbstsicherheit breitete sich Unbehagen in ihrer Brust aus. Irgendetwas stimmte nicht.

Caterina versetzte sich einen Schnitt in den Daumen und drückte ihn auf das Siegel ihrer Gatling-Waffe. Helle Streifen der Macht rasten entlang der sechs Läufe des Gewehrs. Ihr Blut hatte das volle Potenzial der Waffe freigeschaltet.

Die fünf trennten sich voneinander und durchkämmten schweigend die Wohnungen im Erdgeschoss, bevor sie die Treppe nach oben nahmen. Selene folgte Ambrose und Benedetta, um sie im Blick zu behalten. Caterina und Lucia musste sie nicht sagen, was zu tun war – sie hatten die Ränge schon zwei Jahre vor ihr an der Akademie erklommen und waren längst ein effektives Team gewesen, bevor sie ihre Vorgesetzte geworden war. Sie respektierte ihr Können. Aber den anderen zwei vertraute sie nicht.

Selene hatte sich mit Händen und Füßen dagegen gewehrt, Benedetta mit auf diese Mission zu nehmen, aber ohne Erfolg. *Zwei Heiler*, hatten sie gesagt. Also hatte sie gehorcht.

Ein rauchartiger, reptilienähnlicher Plagegeist kam aus den Schatten gekrochen und streckte sich in Richtung von Ambrose aus. Klasse eins. Selene schlitzte ihn auf, bevor Ambrose ihn überhaupt bemerkte. Dann schnipste sie die Schattenreste von ihrer Klinge. Sie drehte sich in der Raummitte um und steckte das Schwert weg.

Hinter ihr schepperte es, als ein Ghul aus einem stillgelegten Speisenaufzug kletterte und reihenweise zackige Zähne in seinem

entsetzlich breiten Maul entblöbte. Klasse zwei. Erkennbar an der Tatsache, dass sie kaum Macht in ihm spürte. Er hatte Besitz von einer halb verwesenen Leiche ergriffen und sie mit seiner Magie verdorben. Benedetta wich zurück, aber Ambrose hielt darauf zu. In seinen Augen strahlte das Feuer eines Untergebenen, der sich unbedingt beweisen wollte.

Selene versuchte ihn zu packen. »Warte!«

Aber Ambrose ließ einen Schlachtruf vernehmen und holte zu einem Schlag aus, der dem Dämon den Kopf von den Schultern gerissen hätte.

Der Dämon war auf trügerische Weise schnell. Er öffnete sein furchtbares Maul und schluckte Ambroses Arm bis zur Schulter. Sein Schrei hallte in ihrem Brustkorb wider.

»Captain!«, flehte Ambrose, den Arm und den verfluchten Schlagring im Schlund des Dämons. Die Zeit schien langsamer zu vergehen. Sie betrachtete seine Augen – die Pupillen waren groß vor Verzweiflung. *Rettet mich*, sagten sie. *Bitte, rettet mich*.

Der Arm war zu retten. Seine Dummheit – *tödlich*.

Einen Augenblick später schwebte ihr Messer über Haut und Knochen – die Spitze der Klinge über dem Symbol für *verschlingen*. Sie zögerte. Ihre Magie einzusetzen würde ein weiteres Teilchen ihrer Seele verschlingen. Wenn sie nicht aufpasste, würde bald nichts mehr übrig sein. Bei dem Gedanken lief es ihr kalt den Rücken hinunter. Sie nahm die Klinge wieder herunter.

Tut mir leid, Ambrose.

Auch der kleinste Tropfen ihrer Magie war wertvoller als ein Arm oder ein Bein. Also opferte sie seinen Arm auf dem Altar ihres Ehrgeizes. Es gab noch andere, viel stärkere Dämonen, die zur Strecke gebracht werden mussten, und sie wusste nicht, wie viel von ihrer Seele noch übrig war.

Selene steckte das Messer wieder in seine Scheide und nahm mit derselben geschmeidigen Bewegung die Waffe aus ihrem Oberschenkelhalfter. Ambroses Augen wurden noch größer, als er merkte, dass sie wie so oft beschlossen hatte, mit heißem Metall

und ihrer Klinge zu kämpfen und zu verdammen. Ihre erste Kugel trennte seinen Arm am Schultergelenk ab. Selene ging auf den Dämon zu und feuerte die Waffe wieder und wieder ab, bis er sich nicht mehr bewegte. Mit der Stiefelspitze stupste sie ihn an und zog angewidert die Nase kraus. Toter als tot. Und immer noch nicht tot genug.

Selene spielte mit dem Gedanken, noch einmal auf ihn zu schießen.

Stattdessen machte sie auf dem Absatz kehrt. Blut tropfte ihr beim Blinzeln von den Wimpern. Benedetta kniete sich neben Ambrose und legte ihm ein Tourniquet an.

Während Ambrose jämmerlich wimmerte, dachte Selene an den letzten, unausgesprochenen Grundsatz ihrer Religion. *Der Mensch machte sich die unheilige Magie der Dämonen zunutze.*

Ein Geheimnis. Wenn auch nicht unbedingt das gefährlichste. Nur die wenigen Auserwählten, die die elitäre Militärakademie des Vatikans abgeschlossen hatten, wussten davon. Die Dämonen selbst hatten ihnen die Mittel in die Hand gelegt, sie zu bekämpfen. Unfreiwillig. Womöglich sogar verbittert.

Wegen des unablässigen Wimmerns zeigte Selene auf die Faustkämpferin. »Bring ihn zum Schweigen.«

Benedetta biss sich auf die Unterlippe und berührte Ambroses Stirn mit zwei Fingern. Seine Schmerzen ließen nach. Er schwieg nun und warf Selene über Benedettas Schulter einen hasserfüllten Blick zu.

Selene hockte sich vor ihn hin. »Du kriegst einen neuen Arm. Dieses Mal aus Stahl, wie deine kleinen Schlagringe.«

Benedetta widmete sich unterdessen dem Dämon. Sie strich sich die dünnen blonden Haare unter das Habit und zog einige Reagenzgläser heraus, um Blut und Körperflüssigkeiten aufzunehmen. Vor dem zerschossenen Dämonenschädel zögerte sie, bevor sie einen Zahn für eine spätere Analyse entnahm.

Selene streckte ihre Antennen aus und lief eine Runde durch den Raum, um auch die leiseste Gegenwart von Dämonenmagie zu

spüren. Nichts. Beruhigt ging sie in Richtung des Stimmengemur-
mels im Korridor, wo Caterina und Lucia ihre Treffer verglichen.
In dem Augenblick, als sie durch die Tür trat, hob Caterina gerade
ihre Zweitwaffe, eine Flinte, und schoss einen Dämon quer durch
den Raum. Die Kugel flammte beim Aufprall auf.

Als die Gegenwart des Dämons verblasste, spürte Selene den
nächsten.

Sie drehte sich um und durchkämmte die dunklen Ecken.
Irgendwo in der Nähe wartete ein weiteres Höllenwesen. Es spielte
mit ihren Sinnen wie eine Spinne, die die Fäden ihres eigenen Net-
zes zog – es sammelte Informationen über sie. Mehr, als sie von
ihm bekam. Selene fauchte und zog ihre Handwaffe. Zu langsam.
Ein Dämon durchschlug das Oberlicht aus Bleiglas über der Tür
am anderen Ende des Korridors. Er war in den Körper eines klei-
nen Mädchens gekrochen. Hellblaue Puppenaugen strahlten unter
einem dunklen Pony. Seine Ellbogen waren in die falsche Rich-
tung geknickt. Er huschte an der Decke entlang und verschwand
im Dunkel des Korridors.

Ein Dämon der Klasse vier.

Caterina und Lucia sollten diesen Bereich eigentlich säubern,
aber offensichtlich hatten sie die Aufgabe in den Sand gesetzt. Und
sie war nicht wachsam genug gewesen. Wie konnte es sein, dass ihr
ein *Noble* entgangen war? Selene stürmte durch milchige Spinn-
weben und erreichte nur einen Bruchteil einer Sekunde später als
der Dämon den Hauptraum. Im Körper eines Mädchens würde
er schnell ausbrennen. Sobald seine Macht zu schwinden begann,
würde er Ausschau nach einem anderen Körper halten, den er von
innen heraus verbrauchen konnte. *Parasit.*

Er hatte Benedetta bereits in die Ecke gedrängt.

Selene sah dem Kind in die blauen Augen. *Nein, verdammt, lass
dich nicht ablenken. Das Mädchen ist bereits tot.* Die Erinnerung
klang hohl und leer. Bemüht darum, Ruhe auszustrahlen, zuckte
sie mit einem Finger. *Weg da!*

Benedetta bewegte sich langsam auf die nächste Tür zu.

»Wen haben wir denn da?«, sagte Selene im Plauderton.

»Exorzist«, zischte die Kreatur, und die Zunge des Dämons rollte sich über seiner toten Wange ein.

Sie musste seine Aufmerksamkeit auf sich lenken. »Ich bin beeindruckt, dass du in Rom so weit gekommen bist, ohne entdeckt zu werden. Glanzleistung. Du musst tatsächlich ziemlich mächtig sein.«

Der Dämon brüstete sich. »Und noch mächtiger mit dir. Es wird mir Freude bereiten, deinen Körper zu beherrschen. Jede meiner Launen wird greifbar nah für uns sein.« Er krümmte die Finger in die falsche Richtung, bis Haut und Gelenke nachgaben.

Selene nickte wissend. »Ah ja. Ich habe auch ein Faible für bildhafte Sprache.«

Der Dämon blinzelte mit seinen doppelten Augenlidern. »Wirklich?«

Sie zog eine Augenbraue hoch. Der Noble war also ein Literalist.

Benedetta war fast in Sicherheit, als unter ihrem Stiefel Glascherben knirschten. Der Kopf des Dämons ruckte in ihre Richtung. Selene versuchte noch, ihm den Weg abzuschneiden, aber der Dämon stürzte sich so schnell auf Benedetta, dass die Haut an den Fingern dabei aufplatzte. Der Kiefer renkte sich aus und die Wangen rissen auf, als er auf sie zusprang. Mit einem Biss hatte er ihre Jugularvene erwischt.

Nein!

Benedetta sackte auf die Knie.

Selene taumelte vorwärts, zielte und drückte ab. Ihre Kugeln ließen einen mit Spinnweben bedeckten Kronleuchter zerplatzen, während der Dämon davonhuschte und ein seltsames Geräusch von sich gab. Gelächter.

Er *lachte*.

Von kalter Wut gepackt folgte ihm Selene und trieb ihn weiter. Sie griff nach dem Schwert auf ihrem Rücken und erwischte den Dämon in dem Augenblick, als er den zweiten Kronleuchter nicht richtig zu fassen bekam, und trennte ihm die Beine am Knie ab.

Ein qualvoller Schrei gellte ihr in den Ohren. Danach versank die Welt in reiner Stille. Auf der anderen Seite des Raums presste Ambrose sich eine Hand auf ein blutendes Ohr.

Selene ignorierte ihre eigenen Schmerzen. »Raus hier!«

Er gehorchte. Im nächsten Moment landete die Kreatur auf dem Boden und scharrte mit den Händen.

Selene nagelte den Dämon mit dem Schwert fest und setzte sich rittlings auf ihn, um die Klauen auf den Boden zu drücken. Er bockte mit dem kleinen, kräftigen Körper. Zwischen zwei überlangen Fingern konnte er den Schädel eines Menschen zerquetschen, aber sie war noch stärker. Selene beugte sich vor, um in die gepenstischen blauen Augen zu sehen, und bleckte die Zähne.

Für Benedettas Leben würde sie ihn leiden lassen.

Er schnellte vor und seine Zähne klickten vor ihrem Gesicht. Selene schlug mit der Faust zu. Einmal, zweimal. Dem dritten Hieb wich er aus, und ihre Faust brach den steinernen Boden auf. Schmerz flammte hinter ihren Augen auf, als sie die Faust öffnete und schloss.

Der Dämon gab auf und Selene zog ihr Messer heraus. Es war besser, das hier zu einem schnellen Ende zu bringen. *Also ein Exorzismus*, dachte sie und spürte einen bekannten Schmerz hinter den Rippen. *Bevor noch jemand stirbt.*

Und so schnitt sie mit dem Messer, mit dem sie Ambroses Arm nicht gerettet hatte, die Symbole ein.

Verschlingen. Wiederkehren. Zähne. Verbrennen.

Als ihr Blut an die Luft kam, dampfte es, kringelte sich und schlug zu wie eine Giftschlange. Die Symbole, die sie in den Knochen geschnitzt hatte, wurden golden, als würden sie mit flüssigem Metall gefüllt. Ihre Magie konnte nun einen ganzen Häuserblock dem Erdboden gleichmachen. Vielleicht sogar ganz Rom.

Und mit *jedem* Atemzug der missbräuchlich genutzten Magie würde sie noch schlimmer als tot und in vielerlei Hinsicht ein Monster sein.

Ihr Gehör war schlagartig wieder da und ihre Sicht klarte auf, als

wäre aus dem Abend ein Sommernachmittag geworden. Nur der Dämon unter ihr war noch von Schatten umgeben. Eine sich windende Supernova ungezähmter Energie. *Das hier* war pure Macht.

Sie konnte alles und jeden spüren, der sich im Haus bewegte. Sogar den flatternden Herzschlag einer Maus, die sich zwischen den Wänden versteckte.

Als würde die Zeit langsamer verstreichen, konnte sie jede Wimper und jede Sommersprosse auf dem gestohlenen Gesicht des Dämons zählen. Sie legte ihm eine flache Hand auf die Stirn. Die Kreatur bäumte sich auf und ihre Zähne längten sich. Dann verschwand sie in einem Lichtblitz, der einem das Augenlicht rauben konnte.

Selene blinzelte die hellen Punkte weg und ging auf Benedetta zu. Wie ein Heiligenschein lagen um ihren Kopf die blonden Haare ausgebreitet, die sich langsam rot färbten. Ein entsetzlicher Anblick, sogar für die *Macellaia di Roma*. Die Schlächterin von Rom.

»Es tut mir leid«, hauchte Selene und schloss der Heilerin die Augen.

Ein Windzug wirbelte den Staub von dem trüben Parkettboden auf und wehte Caterinas dunkle Haare über ihre Wange, dort, wo silbriges Narbengewebe die glatte Haut verschlungen hatte. »Der war Klasse vier«, sagte sie vorwurfsvoll und legte die Flinte auf der Schulter ab.

Selene winkte ab. »Das weiß ich. Ich habe ihn nicht gespürt.« Sie wandte sich Lucia zu, deren weißes Habit nun voller Blut war. »Und du genauso wenig. Ich dachte, du bist gut darin.«

Lucia zuckte die Achseln. »Wir machen alle Fehler.«

Selene zeigte mit dem Finger auf Benedettas Leiche. »Sag ihr das.«

Caterina ging dazwischen. »Sie hat sich doch entschuldigt.«

»Hat sie *nicht*«, erwiderte Selene und lief im Kreis durch den Raum. »Und ich glaube nicht, dass ich noch darauf hinweisen muss, dass Lucia nicht die Einzige war, die heute Abend Fehler gemacht hat.«

Caterinas Kiefer mahnten, aber sie sagte nichts.

»Den nächsten Hausbesuch könnt ihr ganz allein machen. Ihr könnt Rom eine Weile verlassen. Genießt die *Ruhe*.«

In der Ferne läutete Ave Maria, eine der sechs Glocken des Vatikans, den Bruchteil einer Sekunde früher als die anderen. Selene sah auf die Uhr an ihrem Handgelenk. *Zu spät. Verdammt.*

Sie machte auf dem Absatz kehrt und überließ den anderen die Aufräumarbeiten. Ihre Miene lockerte sich von zornig zu nachdenklich.

Wenn sie diesen Fehler im Einzeleinsatz begangen hätte ... nun, das war eine Sache. Aber Lucia hatte sich sowohl bei der Stärke des Feindes als auch bei seiner Anzahl verrechnet. Ungewöhnlich, denn sie war die diejenige mit der besten Spürnase im ganzen Vatikan. Selene drehte sich der Magen um. *Ungewöhnlich* war nie etwas Gutes, wenn es um Dämonen ging.

Ungewöhnlich bedeutete, dass irgendetwas anders war.

Und darauf folgte immer der Tod.



Die Doppelseite einer Zeitung rutschte über den gefrorenen Schlamm auf dem Schlachtfeld. Vor dem blutroten Horizont stand eine dunkle Gestalt. Jules Lacroix blinzelte. Nein, nicht Blut. Blut behielt nie so lange diesen aggressiven Farbton. So lebendige Farben hatte nur die aufgehende Sonne. Er atmete aus. Die endlose Nacht war fast vorüber. *Dem Unsterblichen Gott sei Dank.*

An einem Bogen aus Stacheldraht blieb die Zeitung hängen und flatterte im Wind. Als würde er sich noch nicht vom drohenden Tod verabschieden wollen, blieb Jules stehen und wischte sich den Schnee von den Schultern. *Was gab es Neues aus Rom?*

Jules beäugte die zerfledderten Blätter und krabbelte durch den Schlamm aus dem Schützengraben, um sie zu erreichen. Er ignorierte die müden Schreie und ließ sich zurück in den sicheren Graben rutschen, während die ersten Geschosse den Schlamm aufspritzen ließen. Grinsend rutschte er die Wand hinunter und landete auf dem Allerwertesten.

Irgendjemand trat ihn gegen den Stiefel. »Verrückter Hund.«

Na und? Jules glättete die Zeitung auf den Knien und verschmierte dabei Schlamm und Tinte.

Die meisten Soldaten im Graben bei ihm waren Neulinge und

so grün hinter den Ohren, dass sie fast noch Babyspeck hatten. Sie konnten sich noch an den Geschmack von Croissants erinnern, den Duft von Schnee, der nicht von Schießpulver und Blut verdeckt war, daran, wie es war, die Augen zu schließen und nicht sofort den Tod hinter den Augenlidern zu sehen. Er kannte keinen von ihnen mit Namen. Keinen einzigen. Und er würde sich auch nicht die Mühe machen, sie auswendig zu lernen. Nicht, wenn sie einfach krepieren wie der Rest.

Jules ergötzte sich an der großen Überschrift: Rom blutet. Er schmunzelte in sich hinein, weil er wusste, dass die Überschrift nichts mit dem Krieg zu tun hatte. *Ihr Blut* zählte nicht. Bestimmt hatte wieder irgend so ein Exorzist ein Blutbad hinterlassen. Das passierte andauernd. Dämonen fielen nicht so einfach um. Das wusste er besser als die meisten anderen.

Die mächtigsten Dämonen konnten mit links ein ganzes Regiment niedermähen. Die, die mit Feuer oder Wind spielten oder wilde Wesen aufs Schlachtfeld brachten. Die, die das Eis kontrollieren konnten. Jules konnte die Situationen, in denen sich ein solcher Dämon in weniger als hundert Meilen Entfernung aufgehalten hatte, an einer Hand abzählen. Das war der Grund, wieso er noch atmete.

Mit zitternden Fingern zog er eine Blechschachtel mit schmalen schwarzen Zigaretten hervor und steckte sich eine zwischen die Lippen. Leider waren die Streichhölzer feucht geworden und funktionierten nicht. »Scheiße.«

Er kniff die Augen zusammen und entzifferte das Datum auf der Zeitung. 6. Januar. Heute war sein neunzehnter Geburtstag. Auf den Tag genau vor vier Jahren hatte ihn das Waisenhaus in Nizza vor Sonnenaufgang eiskalt rausgeschmissen. Er war erst fünfzehn gewesen. Dieses verheißungsvolle Alter, in dem französische Jungs ohne Familie und ohne Perspektive in den Krieg verschifft wurden.

Die Hausmutter hatte ihn am Ohr nach draußen gezogen. »Raus mit dir, du kleiner Dorn. Fünfzehn Jahre und ein Mann in jeder

Hinsicht, außer in der, die nottut! Das kannst du nun endlich ändern.«

Und das hatte er getan.

Er legte die Zigarettenschachtel weg und überflog den Artikel.

Gazette de France

Rom blutet

Mahnwache für die Toten, während der Vatikan gegen ein Anschwellen dämonischer Aktivitäten kämpft: Das Büro des Exorzist Primus hat auf Nachfragen zu den aktuellen Zusammenstößen zwischen den Exorzisten des Vatikans und Dämonen nicht reagiert.

Die Nachrichten aus dem Heiligen Vatikanischen Reich sind bestenfalls unklar, aber wie es das Büro des Imperator Bellum inoffiziell verlauten lässt, besteht »kein Grund zur Panik«.

Berichte widerlegen diese Behauptung: Augenzeugen bestätigen eine größere Anzahl von Dämonen unterer Klassen, die in den vergangenen Wochen Rom in Angst und Schrecken versetzt und eine bisher unbestätigte Anzahl von Todesopfern gefordert haben.

Im Lichte dessen müssen wir uns fragen – was tun? Kann Rom dieses Ungemach überstehen? Immer wieder kommt die Rede darauf, die Hauptstadt umzuziehen, während eine weitere Massenabwanderung die Bevölkerung dezimiert ...

Rom. Das Heilige Vatikanische Reich war ein gefräßiges Monster, das ganz Europa verschlingen wollte. Jetzt vergeudeteten schon die stolzen französischen Zeitungen ihre Tinte mit der ständigen Spekulation über die Hauptstadt, wo der Unsterbliche Gott in seinen Kirchen residierte, die zerklüftet und finster geworden waren und deren steinerne Türme gen Himmel ragten, während die Exorzisten ihre Verteidigung errichteten. Alles, um ihren Gott vor den Dämonen zu schützen, die beweisen wollten,

dass *Unsterblichkeit* kein dauerhafter Zustand war, sondern nur Wunschdenken.

Kurz dachte Jules darüber nach, die Zeitung in den Matsch zu werfen, überlegte es sich dann aber anders und stopfte sie sich in die Tasche.

»Jules, raus da! Sie sind fertig.«

Er packte den rauen Holzbalken des Schützengrabens. Die Splitter, die sich ihm in die Handfläche bohrten, waren Beweis genug dafür, dass er am Leben war. Dann zog er sich hoch, bis er mit seiner Vorgesetzten Auge in Auge stand. Frost schmückte seine Wimpern und Augenbrauen, vermutlich auch die Bartstoppeln seit der gestrigen Rasur. Die Kälte war ihm in die Knochen gekrochen. Und so war es seit vier Jahren, seit er mit dem Rest seines Regiments im Niemandsland vor Ostrava herumgeisterte.

Er wusste kaum noch, wie sich Wärme anfühlte.

»Sergeant ...«

»Corporal Lacroix, das war keine Bitte.«

Jules seufzte und schob die Hände in die Taschen.

»Wie lange haben Sie nicht geschlafen? Oder gegessen?«

Jules schüttelte den Kopf und konnte keine der Fragen beantworten. »Farah ...«

»Mein Name ist keine Antwort, Corporal. Sie sehen ja halbtot aus.« Die scharfe Falte zwischen ihren Augenbrauen wurde noch tiefer, und er konnte förmlich sehen, was sie dachte: *Mehr als halbtot*.

Jules presste die Lippen aufeinander und sah knapp an ihrem Ohr vorbei. Sie hatte recht. Vielleicht sollte er es auch sein. Tot mit dem Rest seines Regiments.

Farah schnippte mit den Fingern vor seinem Gesicht und lenkte seine Aufmerksamkeit wieder auf sie. Sorge erschien auf ihrem Gesicht, und zum ersten Mal war er der Meinung, dass sie zu Recht besorgt war. Er folgte ihr durch die Schützengräben in Richtung des Lagers, das an der windgeschützten Seite der zerbröckelnden Mauern von Ostrava lag, und merkte, wie er taumelte. Hunger war

längst nichts Neues für ihn, aber diese schmerzhafte Leere hatte sich regelrecht unter seinen Rippen eingenistet.

Farah fing ihn auf und duckte sich unter seinem Arm durch. »Verdammt, Lacroix. Sich zu Tode zu hungern wird uns nicht den Sieg bringen.«

»Man kann's ja mal versuchen.« Er ließ ein winziges Lächeln über seine Lippen huschen.

Sie schüttelte den Kopf. Man konnte ihr den Frust deutlich ansehen. Farah war nur wenige Jahre älter als Jules, noch nicht einmal fünfundzwanzig, aber an ihren goldblonden Schläfen schimmerte es bereits silbern. Anders als er hatte sie sich freiwillig für das hier gemeldet – hatte hierfür trainiert. Aber der Krieg verschlang sie alle.

»Jules, Sie müssen besser auf sich aufpassen. Sie sind der letzte meiner ursprünglichen Männer. Lassen Sie mich bloß nicht allein vorangehen.« Farah ließ den Blick über den gefrorenen Matsch schweifen. »Außerdem kann sich Rom nicht leisten, Sie zu verlieren«, fügte sie im Ton einer Vorgesetzten hinzu.

Farah führte Jules weit abseits der trostlosesten Schützengräben entlang. Unterwegs erkannte er einige Gesichter. Misstrauisch beobachteten sie ihn, nickten aber, wenn er sie ansah. Er könnte auch hier sein, wärmer und trockener als die Grünschnäbel an der Front.

Lacroix. Wie viele Treffer? Sind wir bei einhundert, Lacroix? Zweihundert? Noch mehr?

Jules hörte sie, als würden sie ihn anschreien, und wandte den Blick ab. Zweihundert erlegte Dämonen wären sicher beeindruckend, aber weit von der Realität entfernt. Seine Hände waren dunkel vor Blut. Aber das Schlimmste war, wie vertraut sich das für ihn anfühlte. Die Stärke seines Körpers. Der Sog des Tötungsvorgangs. *Wirklich* gut in etwas zu sein. Wenn es nur ihn und seine Klinge gab, wurde die Welt um ihn herum still. Seine Entscheidungen wurden einfach.

Leben oder sterben.

Kämpfen oder sterben.

Töten oder sterben.

Und er war gut darin. Manchmal konnte er nicht ausstehen, wie gut.

Geistesabwesend zupfte Jules an seinem Ärmel. Zahllose blasse Narben rankten sich in sauberen Reihen über seinen Ellbogen auf dem Arm. Er spürte die Blicke auf sich und zog die Manschette tiefer ...

Der Geruch nach Ozon von einem weit entfernten Blitz kitzelte ihn in der Nase. Jules legte den Kopf nach hinten und schloss für einen Augenblick die Augen. Ein Gewitter lud die Luft auf und ließ sie beinahe knistern. Das Blutrot der Dämmerung hatte die Farbe von blassgelber Pisse angenommen, und wenn Jules mit zusammengekniffenen Augen in die Sonne sah, konnte er die Gewitterwolken schon sehen.

Er rannte fast gegen Farah, während er seinen Ärmel erneut nach unten zog.

»Eintreten.« Sie hielt ihm die Zeltklappe auf. Seine Bewegung war ihr nicht entgangen.

»Farah ...«

»Sergeant Bachelet.«

Jules verdrehte die Augen und duckte sich unter ihrem Arm hindurch. Er ignorierte die Pfiffe, die sofort aufhörten, als Farah den Betreffenden einen strengen Blick zuwarf. Hinter sich ließ sie die Zeltklappe fallen. Hier, in so etwas wie Privatsphäre, setzte sie einen Kessel mit Wasser auf.

»Ziehen Sie die aus. Ich werde sie verbrennen. Das stinkt ja schlimmer als der Arsch eines toten Dämons.«

»So dringend wollen Sie mich also nackt sehen, ja? Das ist mein letztes Hemd.«

»Nein, ist es nicht.« Sie deutete auf ihre Pritsche, auf der ein sauberer Kleiderstapel lag – frische Einzelteile seiner üblichen Uniform. »Es kam eine Lieferung aus Rom. Ich habe dafür gesorgt, dass Sie auch welche bekommen.«

Jules zog eine Augenbraue hoch. »Der Vatikan hat plötzlich Mittel für uns, ja?«

»Offensichtlich läuft jetzt ein Exorzist in Rom fast nackt herum.«

»Der Arme. Keine Winterrobe für die Saison. Muss ganz schön hart sein.«

»Furchtbar hart.«

»Nur der goldene Löffel im Mund, mit dem er geboren wurde.«

»Vorsichtig. Sie klingen fast verbittert.«

Er lachte und merkte, wie die Anspannung von seinen Schultern abfiel. »Ich weiß, was die für uns tun.« Jules hob das Hemd an und rieb mit dem Daumen über das Siegel des Vatikans, das auf jedem Knopf prangte. »Aber ist es wirklich so wichtig, dass wir als offensichtliches Eigentum des Vatikans krepieren?«

Farahs Lippen zuckten, während sie Kaffeepulver in einen Filter löffelte, aber sie war zu loyal, um ihm mit mehr als nur den Augen zuzustimmen.

Der Vatikan – der Ort, wo der Kult des Unsterblichen Gottes sich nach und nach dessen bemächtigt hatte, was vorher da gewesen war, und das Epizentrum des jahrhundertealten Angriffs der Dämonen auf Gott.

Ob man nun ein Soldat im Schlamm oder ein Exorzist in Rom war, alle wussten, dass Gott vor zweihundert Jahren eingegriffen hatte, um die Heilige Stadt und ihre Einwohner zu schützen. Mit Rauch, der den Himmel schwärzte, und Flammen, die die Stadt verschlangen, war er in menschlicher Form aufgetreten, um für sie zu kämpfen. In einer gigantischen Schlacht im Herzen der Altstadt hatte ihn ein Dämon aufgespießt, aber nicht bevor Gott ihm einen tödlichen Schlag versetzt hatte.

Und so war der Vatikan von Gott als der Ort auserkoren worden, wo sein Körper bis in Ewigkeit in einem endlosen, unsterblichen Zustand ruhte.

So behauptete es zumindest das Dogma.

Die dicke Zeltwand blähte sich auf und ein eisiger Wind biss Jules in die Knöchel. Wärmer wurde es einfach nicht. Schnell zog

Jules sich das Hemd über den Kopf und wusch sich im lauwarmen Wasser in ihrem Zuber.

Er spürte Farah an der Schulter, als sie hinter ihn trat. Gewichtig wie ein Ritual krepelte sie ihren Ärmel hoch, legte ihre Abschussnarben frei und hielt ihr Handgelenk neben seins. Er lächelte ihr Spiegelbild an und hielt seinen Unterarm so, dass sie seine neuen Narben sehen konnte. Sie las die silbrigen Spuren in seiner Haut wie Worte einer vergessenen Sprache. Eine Sprache, die sie sich selbst ausgedacht hatten – jeder längere senkrechte Strich erzählte die Geschichte eines Dämons, den er zur Strecke gebracht hatte.

Farahs Miene wurde düster. »So viele«, sagte sie und meinte die horizontalen Linien, die ihre eigenen Opfer symbolisierten.

Für jeden Dämon, den er tötete, hatten sie zwei oder drei ihrer eigenen Leute verloren. Manchmal noch mehr.

Nur er und Farah waren noch von denen übrig, die sich ihre Siege ins Fleisch schnitten. Jules wusste gar nicht mehr genau, wie es angefangen hatte. Er wusste nur, dass er nicht aufhören konnte.

Der luxuriöse Duft von Kaffee erfüllte das Zelt, aber Jules hatte noch immer das anrollende Gewitter in der Nase. Er schob die Zeltklappe auf und verschränkte die Arme über der nackten Brust. Dann lehnte er sich gegen den nächsten Pfosten und starrte über die Zeltstadt in Richtung Wald. Die Front erstreckte sich über ein-tausend Meilen in beide Richtungen. Vielleicht noch weiter. Er wusste es nicht. Er war nur ein Soldat. Hinter den Bäumen verdunkelten sich auftürmende Wolken den Horizont.

Farah reichte ihm einen Becher. Jules runzelte die Stirn.

»Was ist?«, fragte sie.

»Ich rieche Blitze.«

Farah hob eine Augenbraue. »Bist du ein Hund?«

Er sah sie wenig amüsiert an, und sie musste lachen.

Jules stellte seinen Becher ab, um sich das frische Hemd überzu- ziehen. Mit tauben Fingern tauschte er die Metallknöpfe des Kra- gens vom alten Hemd – das wirklich stank, Farah hatte nicht gelo- gen – zum neuen. Das Unbehagen ließ ihm keine Ruhe, während

er sich die Jacke anzog. In der Nacht gab es keine Vorfälle. Er war die ganze Zeit wach gewesen und hatte auf einen Angriff gewartet, aber es war nichts passiert. Vermutlich war seine Beklommenheit nur ein Nebeneffekt der Erschöpfung und des Hungers ... aber er konnte trotzdem nicht entspannen.

»Jules, iss endlich was. Das ist ein Befehl.«

»Irgendetwas stimmt nicht ...«

»Setz dich hin ...«

Wie ein Monsun setzte Regen ein und donnerte auf ihr Zelt. Überraschte Rufe waren draußen zu hören. Jules legte den Kopf zurück, starrte das Zeltdach an und wartete. Die Haare in seinem Nacken stellten sich auf, so aufgeladen war die Luft. »Da stimmt was nicht.«

Farah nickte grimmig und griff nach ihrem Waffengürtel. Jules zog sein Schwert aus der Scheide, um die Siegel auf der flachen Seite zu begutachten. Es war im Vatikan geschmiedet worden und hielt nur fünfzig Tötungen aus. Ein Siegel stand für zehn tödliche Schläge, und er hatte nur noch drei Siegel übrig. Die anderen beiden waren verbrannt und rußgeschwärzt und signalisierten, dass das Schwert zur Hälfte verbraucht war.

Es würde reichen müssen.

Die Dämonenhorde der Kaspischen Föderation war eingetroffen.



Als Selene auf die Straße trat, war es vollkommen dunkel geworden. Schneeflocken landeten auf ihrer Schulter und schmolzen sofort. Sie wischte sich eine Schneeflocke mit dem Ärmel von der Nase und marschierte auf das buttergoldige Licht der Gaslaternen an der Hauptstraße zu.

»Selene Alleva.«

Ihre Oberlippe kräuselte sich. Sie ließ den Arm sinken und sah Florentina in die Augen.

Es gab viele Dinge, die sie über Florentina Altieri sagen konnte, aber sie ließen sich auf ein Wort reduzieren: *Konkurrentin*. Sie hatten im selben Jahr die Akademie absolviert, und Florentina schenkte ihr nichts. Gerade schaffte sie es, auf eine Art und Weise an einem gusseisernen Laternenpfahl mit seinen Auslegern zu lehnen, die vollkommen entspannt aussah und zugleich so, als könnte sie jeden Augenblick jemandem den Leib aufschlitzen. Ihr weizenblonder Pferdeschwanz lag über ihrer Schulter und wetteiferte mit den goldenen Knöpfen ihrer Uniform um die größte Helligkeit. An ihrer Seite standen zwei Artificer, die Selene nicht kannte.

»*Florentina*, hast du tatsächlich den Abschluss geschafft?«

Sie lachte humorlos. »Du solltest es wissen. Du warst dabei.«

»Das muss ich vergessen haben«, erwiderte Selene rundweg. »Als Klassenbeste kriegt man nicht alles mit.«

»Captain, *bitte*.« Lucias unverkennbares Jammern unterbrach Florentinas Antwort. »Bitte, schick mich nicht in die Regionen. Es ist so langweilig dort. Ich hasse es, mich zu langweilen.«

Florentinas dunkle Augen strahlten vor Interesse auf.

Natürlich wollte Lucia ihre Bestrafung nicht einfach still hinnehmen. Selene rieb sich die Stelle zwischen den zerfurchten Augenbrauen. Ihr Fehler. »Wir reden später darüber.«

Caterina folgte Lucia mit geschultertem Gewehr auf Schritt und Tritt. »Dieses Gejammere werde ich nun wochenlang ertragen müssen.« Als sie Florentina sah, straffte sie die Schultern und nahm ihren Platz an Selenes rechter Seite ein. »Tut mir leid, Lieutenant Altieri, Sie sind zu spät zum Kampf gekommen.«

»Wir haben *fünf* Dämonen erwischt.« Lucia hielt fünf Finger hoch. »Was ungefähr fünf mehr sind, als ihr diese Woche erwischt habt.«

»Es ist erst Dienstag. Gebt mir noch ein bisschen Zeit.« Florentina ließ den Blick über sie wandern. »Und wo ist der Rest von eurem Team?«

Selene biss sich auf die Wange. »Florentina, wir sind fertig hier. Du warst zu langsam.«

Ihre Miene wurde ausdruckslos und sie drückte sich von der Laterne ab. Am Ende des Lichtkegels blieb sie stehen. »Fünf Dämonen, sagt ihr? Welche Sorte?«

Caterina zuckte nur mit einer Schulter, aber Lucia, dieses kalt-schnäuzige Ding, sagte: »Ein Noble hat Benedetta getötet.«

Ein Noble. Ein Dämon der Klasse IV. Wie konnte sie den *verpassen*? Erstaunen spiegelte sich auf ihrem Gesicht. »Und der Rest?«

»Eine Handvoll niederer Dämonen«, erwiderte Selene. »Hauptsächlich Ghule.«

Lucia streckte sich und drückte den Rücken durch. »Und ein Scheusal.«

»Das reicht.« Selene massierte sich die Schläfen. »Sie kann den Bericht lesen.«

Lachend tat Florentina so, als würde sie salutieren. »Du weißt, wie sehr ich deine Berichte liebe, Selene. Sie sprühen nur so vor Esprit und lebendigen Details.« Sie gähnte ausgiebig. »Schon allein daran zu denken, macht mich ganz aufgeregt.«

Ein Blitzen erhellte die Szene.

Selene hob eine Hand und kniff die Augen vor einem zweiten Blitzlicht zu.

Reporter.

Der Mann ließ die Kamera sinken und sah sie erwartungsvoll an. »Was ist hier heute Abend geschehen, *Macellaia*?«

»Er soll verschwinden«, blaffte Florentina und trat zwischen den Reporter und Selene.

Die Bandagen an Florentinas Armen fielen in Kringeln zu Boden und legten die empfindliche Haut an der Innenseite ihrer Arme frei. Reihenweise Siegel in blassmetallischer Tinte zwischen Handgelenk und Ellbogen kamen zum Vorschein. Natürlich schützte Florentina ihre hart verdienten Symbole wie ihren Augapfel.

»Habe ich richtig verstanden, dass es Todesopfer gibt? Wer ist gestorben, Captain Alleva?«, fragte der Reporter mit Nachdruck. Er konnte eine Story genauso riechen, wie ihre Nase auf Dämonen ansprang. »War es Benedetta Fiore? Von den Exorzisten der Familie Fiore?«

Wie war er durch ihren Bannkreis geschlüpft?

Eine von Florentinas Artificern nahm ihm die Kamera ab und hob sie am Gurt über seinen Kopf, während die andere ihn am Ellbogen packte und wegführte. Er drehte sich dabei noch um und sah Selene an. »Haben Sie eine Botschaft an ihre Familie?«

Florentina schnaubte und winkte ab. Mittlerweile hatte sie zehn Symbole auf jedem Arm, aber Selene weigerte sich, beeindruckt davon zu sein.

Anders als Artificer, die sich auf eine Waffe beschränkten, war die Magie der Exorzisten unendlich wandelbar. Wer es beherrschte,

konnte sie zu einem komplexen Werk verweben wie die Noten einer Symphonie. Jede Note ein Symbol. Jedes Symbol ein Wort. Einige Exorzisten kannten nur einzelne machtvolle Wörter – genug, um einen Exorzismus zu weben, aber nicht mehr. Andere waren wie Florentina, die ihr Repertoire ständig erweiterte – und Siegel in ihre Haut tätowierte.

Aber niemand war wie Selene, die ihre Siegel in die Knochen graviert hatte.

Selene gestattete sich einen Augenblick selbstverliebter Bitterkeit.

Florentina musste die Symbole auf ihrem Arm nur leicht anritzen, um ihre Magie freizusetzen. Dagegen war Selenes Magie in ihren Knochen verankert. Eine Exorzistin musste nur die Symbole aktivieren, die sie benutzen wollte, und sie zu einer Absicht weben – begrenzt durch die Anzahl der Worte, die sie beherrschte.

Und wie weit sie bereit war, an die Grenzen ihres Körpers zu gehen.

Mit katzen gleicher Eleganz verband Florentina ihre Unterarme und verbarg ihre Tätowierungen wieder. Zwanzig Symbole. *Zwanzig* Machtworte. Und wenn Selene irgendetwas über ihren Wettstreit wusste, dann, dass Florentina in der Lage war, sie anzuwenden.

»Dann kann ich ja wieder gehen.« Florentina stopfte die Hände in die Hosentaschen und verschmolz mit der Nacht.

Caterina nahm ohne Umschweife ihr Gespräch wieder auf. »Lucia hat heute Abend Fehler gemacht«, sagte sie so leise, dass es niemand hören konnte. »Und das weiß sie. Es tut ihr leid.«

»Das stimmt. Es tut mir *sehr* leid. Bitte, Selene.«

Selene dachte darüber nach, es damit auf sich beruhen zu lassen. Sie waren alle hervorragende Jäger, und ihre Stadt brauchte sie. Der Vatikan hatte über die ganze Welt verteilt Ableger – von Edinburgh bis nach Marrakesch und Shanghai –, aber es waren kleine Einheiten, die sich insbesondere auf das Brechen von Flüchen und die Bekämpfung des illegalen Handels von Dämonenmagie küm-

merten. Und manchmal, wenn auch selten, mussten Dämonen niederer Klassen verbannt werden. Aber der größte Teil der dämonischen Angriffe erfolgte in Rom. Ihre Talente waren innerhalb der Stadtgrenzen deutlich besser aufgehoben, aber Caterina und Lucia brauchten dringend eine Lektion in Sachen Nachlässigkeit.

»Ihr werdet meine Entscheidung bei eurer Rückkehr der Außenstelle mitteilen. Und genießt eure vorübergehende Versetzung ... Nach heute bin ich mir ziemlich sicher, dass keine von euch wieder einem Noble entgentreten will.«

Vielleicht lernen sie lieber daraus, anstatt zu sterben.

Selene verließ die dunklen Straßen, die nur von wenigen Gaslaternen und einigen Kerzen in Fenstern erleuchtet wurden, und ging auf eine belebtere Straße, wo orangefarbene Lampen über ihr flackerten. Die dämonische Energie hatte wieder einmal den Stromfluss gestört.

Hier schlenderten die Einwohner Roms ohne Angst vor der Nacht oder Dämonen umher. Gelächter drang aus einer Aperitivo-Bar. Verlockend, wenn sie nicht gerade eine Untergebene verloren hätte. Oder wenn es ihr nicht so verdammt nahegehen würde.

Die Nachricht eines weiteren Todesopfers breitete sich garantiert schon in der Stadt aus. Dass Benedetta nun nur noch eine Zahl in einer Statistik sein würde, war grausam. Die Stadtbewohner würden trauern – das taten sie immer –, aber Rom hatte sie nie wirklich gekannt.

Selene klappte die Kapuze ihres schwarzen Mantels hoch, aber das Schwert auf ihrem Rücken war ein Markenzeichen. Als sie über den späten Markt lief – durch wabernde Gerüche von gerösteten Maronen, kandierten Äpfeln und Toffee –, wichen die Bürger Roms vor ihr zurück und machten Platz. Ob nun aus Angst oder Respekt, das Ergebnis war dasselbe. Selene ignorierte das Raunen der Leute, als würde sie es nicht hören, das Gesicht eine erbarmungslose Maske, genau wie sie es von jemandem wie ihr erwarteten.

Das ist die Schlächterin von Rom.

Sie war sich nie sicher, ob die Menschen ihr diesen Namen

wegen der getöteten Dämonen gegeben hatten, oder wegen der Leichen, die sie hinterließ.

Vatikanische Leichen. Andere Exorzisten. Ihren Vater.

Und jetzt Benedetta, ein weiterer Strich auf ihrem Kerbholz.

Dio ... Hätte sie ihr befehlen sollen, zurückzubleiben? *Nein.*

Artificer waren vielleicht schwächer als Exorzisten – ihre Magie war nur für einen kurzen Augenblick geborgt –, aber man durfte sie niemals unterschätzen. Als Kind hatte sie Jägerinnen wie Caterina vergöttert, die ihre Waffe wie eine Erweiterung ihres Körpers einsetzen konnten.

Ihre Fingerspitzen berührten das Wappen der Familie Alleva auf dem Schwertgriff. Die Waffe war von ihrem Vater geschmiedet worden, und so war es ihr erspart geblieben, ein eigenes Schwert herzustellen. *Dem Unsterblichen Gott sei Dank.* Ihren eigenen Körper als Waffe einzusetzen war schon anstrengend genug.

Selene stieß ein Atemwölkchen aus und seufzte. Sie hatte heute Abend ihren Biss verloren. Hatte die Verteidigung vernachlässigt und mit ihrem Lebensblut bezahlt. Diesen Fehler zu wiederholen konnte sie sich nicht leisten. Auch wenn sie Caterina und Lucia bestraft hatte, lag der Fehler eigentlich bei ihr. *Sie* war die befehlshabende Offizierin.

Eine weinrote Straßenbahn rollte leise vorbei und Selene sprang auf die Stufen, bevor sich die Türen schlossen. Die Welt kam ihr näher vor als sonst. Das metallische Poltern, als die Tram auf ein anderes Gleis wechselte, und das elektrische Summen der Lichter lösten in ihrem aufgewühlten Zustand fast Klaustrophobie aus. Ihre Magie eingesetzt zu haben, schien sie mit allem um sie herum zu verbinden. Mit dem Kopfsteinpflaster, das unter der Tram vorbeiflog, mit den Schienen und dem Fleisch der Menschen um sie herum. Mit ihrem Atem und ihrem Blut.

Die anderen Passagiere machten einen weiten Bogen um sie. *Vedi Vaticano nero, addio tuo amante* hieß eine bekannte Redewendung aus Rom: Siehst du Vatikanschwarz, sag deinem Liebsten Lebewohl.

Exorzisten waren nicht wirklich *gefürchtet*, wurden aber zu Recht als gefährlich eingeschätzt. Dass sie nur dort auftauchten, wo es bereits Dämonen gab, und nicht andersherum, spielte keine Rolle.

Sie sah zu einem Mann, der so gut gekleidet war, dass er ein junger Aristokrat sein konnte, der gern mit dem Feuer spielte. Mit den glasigen Augen eines Betrunkenen beugte er sich zu einer jungen Frau herunter, die schläfrig zwischen ihm und einem anderen Mann lehnte.

Das Feuer, nahm Selene an.

»Das, meine Liebste, ist Selene Alleva.«

Als sich die junge Frau umdrehte, zog sie am Hemd des zweiten Mannes und legte für Selenes Exorzistenauge ein Mal frei, das sich in der Fensterscheibe der Straßenbahn spiegelte.

Er betrachtete sie mit halb geschlossenen Augen. »Der Schützing des Imperator Bellum«, raunte der betrunkene Jüngling noch leiser.

Das Mädchen schnappte nach Luft.

Stolz flackerte in Selenes Brust auf.

Vor ungefähr zweihundert Jahren war die ganze politische Macht auf den Vatikan übergegangen und ruhte nun instabil auf den Schultern der Imperatoren – dem Imperator Bellum, dem Kriegsherrn, und dem Imperator Politicus, dem Staatskanzler. Damit war die Kaiserin Ofelia Augustus nichts mehr als eine Galionsfigur, ein zahnloser Tiger, den die heilige Macht innerhalb der Mauern des Vatikans gestützt hatte. Und über allen herrschte der Exorzist Primus, dessen Wort Gesetz war.

Selene schwelgte in der fast unerträglichen Wachsamkeit ihres Körpers. Die seltsame Euphorie ließ ihr sogar die schmerzhaften Wunden nobel vorkommen. Die Tram rumpelte um eine Ecke und der Petersdom kam in Sicht. Er war in rotgoldene Töne getaucht und erstrahlte über den Dächern der Stadt. Selene sprang aus der Straßenbahn und sah beim Überqueren des Petersplatzes auf ihre Uhr.

Fünfzehn Minuten zu spät.

Cesare Alleva, für das restliche Rom der Imperator Bellum, war nicht die Sorte Mann, die man warten ließ. Da ihr die Zeit fehlte, um ihre blutbefleckte Montur loszuwerden, straffte sie die Schultern und hielt direkt auf den Speisesaal des Vatikans zu. Dabei stellte sie ihren ledernen Armschutz enger, um den Blutfluss zu reduzieren. Eine Schmerzwelle überrollte sie und ihr wurde kurz schwindlig.

»Verfluchte Scheiße noch mal«, zischte sie durch die Zähne.

Der schachbrettartige Marmor verstärkte das Klacken ihrer glänzenden Stiefel.

Auf beiden Seiten wichen die Untergebenen beiseite, drückten sich mit dem Rücken an die Wände und die Fäuste in leidenschaftlicher Ehrenbezeugung an die Brust. Kein Zweifel, die Nachricht eines weiteren Todesopfers hatte sich herumgesprochen. Denjenigen, die Selene mit Namen kannte, neigte sie im Vorbeigehen den Kopf zu.

Wenigstens hatte ihr weißes Hemd den ersten Blutstrahl unverehrt überlebt. Es hatte keinen Fleck davongetragen, und die Goldketten zwischen der doppelten Knopfleiste waren sauber geblieben.

»Captain Alleva, der Imperator Bellum ist schon zum *Cor Cordium* vorgegangen.«

Ihre Kiefermuskeln mahlten. »Wann?«

»Vor wenigen Augenblicken.«

Sie konnte ihn noch einholen.

Weil sie Cesare unbedingt abfangen wollte, bevor er die Kammer im Herzen des Vatikans betrat, rannte sie los.

Artificer und Exorzisten machten ihr Platz. Selbst wenn man die unterschiedlichen Uniformen außer Acht ließ, konnte man sie leicht unterscheiden. Artificer waren ständig mit ihren Waffen beschäftigt – meistens irgendetwas unerhört Großes, wie Caterinas Gatling-Kanone –, Exorzisten hatten ihre Tätowierungen.

Die Glocken des Vatikans hallten durch die Flure.

Ihr Onkel, der Imperator Bellum, war eine beeindruckende

Gestalt. Als sie ihn vor sich entdeckte, reduzierte sie ihr Tempo. Sein Schatten eilte ihm voraus und beanspruchte seinen eigenen Platz. Der Schatten Gottes, so nannte man ihn. Ein Titel, der nur hinter vorgehaltener Hand geflüstert wurde.

Als er ihre Schritte hörte, blieb er stehen.

Seine Haare waren heute Abend durcheinander. Das bedeutete, er war entspannt. Sonst trug er sie nach hinten gegelt, was einen leichten Silberhauch an den Schläfen offenbarte. Aber als sie näher kam, gab ihr irgendetwas an seiner Haltung ein ungutes Gefühl. Cesare war nicht vollständig außer Dienst.

Aber wann war er das schon?

Seine Stimme hallte über den Marmor wie entfernter Donner. »Die Schlächterin von Rom beehrt mich endlich mit ihrer Anwesenheit.« Die strenge Kante am Kinn machte es schwer zu erkennen, ob er es ernst meinte, aber seine Lippen zuckten leicht und verrieten, dass er ein Lächeln unterdrückte.

»Verzeiht, Imperator Bellum, mir wurde aufgelauert.« Selene drückte die Faust zur Begrüßung an die Brust.

Sein Blick schnellte zu ihren Armschützern. »Du hast deine Magie benutzt?«

Sie nickte und verzog das Gesicht.

Auch nach acht Jahren wurde Cesare oft noch als der *neue* Imperator Bellum gesehen. Sein Vorgänger hatte diese Rolle fast sechzig Jahre lang bis zu seinem Tod ausgefüllt, und für viele war Cesare eine Art Emporkömmling. Ein Eindruck, dem sein relativ junges Alter nicht gerade förderlich war. Er war noch nicht einmal dreißig gewesen, als er diesen Posten erhalten hatte. Aber er war der einzige Imperator Bellum, den Selene erlebt hatte.

Sein Blick verdunkelte sich. »Ich verstehe.«

»Er war bereits so gut wie tot«, sagte sie nur.

Der Exorzismus hatte nicht viel von ihrer Kraft aufgebraucht. Aber jetzt floss ungenutzte Magie durch ihre Adern und wartete nur darauf, von ihr eingesetzt zu werden.

»Macht ist genauso gefährlich wie berauschend.« Cesare legte

eine flache Hand an eine verzierte Doppeltür. »Du musst vorsichtiger sein. Hast du das vergessen?«

Sie wandte den Blick von dem lackierten Brett ab, das die Türen dauerhaft versiegelte. Natürlich hatte sie es nicht vergessen. Bei ihrem ersten Versuch, ihre Magie einzusetzen, war Cesare mit ihr in diesem versiegelten Raum gewesen, während ihre Magie wild um sich geschlagen hatte und unbezahlbare Friese von den Wänden und bröckelnden Steinen geholt hatte.

Das gestohlene Blut, das in ihrem Körper zirkulierte, war ein zweischneidiges Schwert. Es hatte schon als zerstörerische Kraft angefangen, aber jetzt war der Schaden unübersehbar geworden. Er geschah in ihren Adern.

Cesare kannte die Fakten ihres Dilemmas, aber er würde es niemals verstehen. Nicht wirklich.

Selene verdrängte die Bitterkeit und versuchte, es aus seinem Blickwinkel zu sehen. Er hatte ein Recht darauf, enttäuscht zu sein. Sie hatte sich von einem Dämon verleiten lassen, zu viel von ihrer Magie zu benutzen. *Lächerlich*. Anders als bei anderen Exorzisten, anders als bei Cesare, qualmte ihr Blut, wenn sie es um der Magie willen vergoss – in beißendem Schwarz, während es sich wand wie eine kopflose Schlange. Das war die Macht, die in ihrem Blut steckte. Segen und Fluch zugleich. Sie war eine der mächtigsten Exorzistinnen des Ordens, aber jedes Mal, wenn sie ihre Magie einsetzte, rann ihr das Leben davon.

Und es war noch schlimmer. Wenn es nur um ihr Leben ginge, könnte sie es ertragen. Die Herrlichkeit eines kurzen Lebens kam ihr reizvoll vor; hell zu brennen, bevor man wie ein Blitz verging, aber es war nicht nur ihr Leben, das auf dem Spiel stand. Es war ihre *Seele*. Mehr als einmal war Selene zugegen gewesen, wenn ein älterer Exorzist seine Magie ausgereizt hatte. Sie hatte die Verderbtheit miterlebt, die sich in ihnen dann ausbreitete und das Monster in ihnen weckte. Sie hatte sie *gesehen*. Niemals wollte sie selbst an der Reihe sein.

Lieber wollte sie sterben.



Cesare hob ihr Kinn mit den Fingerknöcheln an. »Ich möchte nicht derjenige sein, der dich liquidieren muss, Selene. Nicht dich auch noch.«

Sie holte Luft und sah ihn an. »Ich weiß. Ich verspreche, dass ich vorsichtig bin.«

Er war in düsterer Stimmung, irgendwo in seinem Kopf, und ihr war es, als hätte man ihr einen schweren Stein auf die Brust gelegt.

»Was ist los?«, fragte sie und fürchtete sich vor der Antwort. »*Wirklich.*«

Selene hatte Gerüchte gehört, dass Cesare von nun an auch für den dahinsiechenden Exorzist Primus von Rom sprach. In Wahrheit machte ihn das zum mächtigsten Mann der Stadt – und der Welt. Als sie ihn gefragt hatte, ob das stimmte, hatte er nur gefragt: »Seine Heiligkeit, der Exorzist Primus, hat seit Kurzem ziemlich gute Ideen, nicht wahr?« Ein kleines Lächeln hatte dazu seinen Mund umspielt.

»Ich bin hin- und hergerissen. Einerseits bist du meine mächtigste Exorzistin. Andererseits befürchte ich, dass du es übertreibst. Wir haben alle gesehen, was passiert, wenn ein Exorzist seine Grenzen überschreitet ...« Sein Blick bohrte sich mehr grimmig als gütig in sie. »Ich habe schon viel zu viele gute Exorzisten verloren, Selene. Den Gedanken, dich zu verlieren, ertrage ich nicht.«

»Niemand will das, Onkel.« Sie hielt ihm stand, ohne zu zwinkern. »Aber wieso bist du hin- und hergerissen? Meine Magie kann unmöglich alles sein, was dich beschäftigt.«

Er lächelte schmallippig, während sie neben ihm Schritt hielt.

Um diese Uhrzeit waren die Hallen der Basilika leer, obwohl der Vatikan nie wirklich schlief. Sie konnten sich den Luxus, wirklich abzuschalten, nicht leisten. Sie waren die Wächter Roms, und Rom wurde angegriffen.

»Ich habe einen Auftrag für dich«, sagte Cesare. »Er wird dich auf eine Weise an deine Grenzen bringen, die du hier in Rom noch nicht erlebt hast.«

»Du schickst mich weg?«

»Nicht so. Aber ich muss dich um Entschuldigung bitten. Die ganze Zeit bringe ich dich in eine Lage, in der du gezwungen sein könntest, deine Magie zu benutzen, und jetzt bitte ich dich auch noch um genau das.«

»Das macht mir nichts aus.«

»Du störst dich nicht daran, dass dein Onkel ein Heuchler ist?«

Selene änderte ihre Haltung und strich wieder mit dem Daumen im Handschuh über das Familienwappen auf ihrem Schwertgriff. »Erzähl mir mehr. Dann treffe ich meine Entscheidung.«

In Wahrheit war sie überrascht, dass er noch nicht konkreter geworden war.

Es war unüblich, dass der Vatikan zwischen der Kenntnis dämonischer Aktivitäten und seiner Reaktionszeit verstreichen ließ. Normalerweise wurde innerhalb von Minuten ein Team losgeschickt.

Cesare lachte leise. »Also schön.«

Als er fertig war, herrschte Stille zwischen ihnen. *Vor einer Stunde wurde ein Dorf in der Nähe von Nizza zerstört, hatte er gesagt. Wir vermuten einen Dämon dahinter.*

Und es würde gefährlich werden.

»Du weißt, was das bedeutet«, murmelte Selene.

Cesare nickte.

Ein Dämon der höheren Klassen. Mächtiger als alles, was der Ableger vor Ort bezwingen konnte. Im Herzen Roms schützten sie starke Abwehrzauber davor, völlig überrannt zu werden – auch wenn sie die Dämonen nie ganz aufhalten konnten. Abgesehen vom Vatikan, der so geschützt war, dass noch nicht einmal die mächtigsten Dämonen passieren konnten, gab es immer Orte, wo sie hindurchschlüpfen. Nizza hatte nicht so viel Glück gehabt.

Selene runzelte die Stirn und hob die Hand, um ihren Handschuh noch fester zuzuziehen. Ihre Finger unter dem weichen Leder waren gebrochen, aber das brauchte niemand zu wissen. Ihr Körper würde mit dem Blut in ihren Adern schnell genug wieder heilen. Ein Geheimnis, das der Vatikan noch stärker hütete als

jedes andere, war die Quelle ihrer gestohlenen Macht; gestohlen vom Lebenssaft der Dämonen, die zum Sterben verurteilt waren. Der Gedanke daran brachte den metallischen Geschmack auf ihrer Zunge zurück. Heiß rann er ihr die Kehle hinunter.

Ihre Hände ballten sich zu Fäusten. Die gebrochenen Knochen rieben aneinander.

Cesare legte den Kopf leicht schief; seinen wachen Sinnen war das Geräusch ihrer Schwachheit nicht entgangen. Selene war froh, dass er es nicht kommentierte.

»Weißt du, wer von unseren Leuten gerade in Frankreich ist?«, fragte sie.

Cesare schüttelte den Kopf und rieb sich mit einem schwieligen Daumen das Kinn. »Nein. Und das ist auch unwichtig. Du wirst das Kommando übernehmen.« Sie bogen um die Ecke und vor ihnen erhoben sich die gewaltigen Türen des Kreuzigungsraums, das *Cor Cordium*. »Ich werde der Niederlassung in Nizza eine Nachricht schicken und dafür sorgen, dass dich jemand in Empfang nimmt.«

Sie nickte abwesend und drehte den Kopf zur Seite, sodass sie die Türen nicht ansehen musste. »Ich muss dann los«, platzte sie heraus und stammelte. »Rechne mit dem ...«

Aber es war zu spät.

Seine Antwort wurde von einer klaffenden Stille verschluckt. Sie kam von hinter den verstärkten Türen, die die Wachen geräuschlos öffneten. Selene sah hin und erhaschte ein schwaches Glimmern am Ende des dunklen Raums. Schnell wandte sie den Kopf ab. Sie hatte nichts gesehen. Sie *weigerte* sich, hinzuschauen.

Hastig blickte sie auf die Uhr am Handgelenk. Die Zeiger schienen sich zu sträuben, als würde die Zeit langsamer verstreichen, wenn sie sich so nah am Herzen des Vatikans befand. »Ich muss wirklich ...«

»Bete mit mir.« Es war keine Bitte.

Selene biss sich auf die Wange.

Cesare beobachtete sie, und zu spät wurde ihr bewusst, dass seine Aufforderung klang, als wäre sie Teil einer Liturgie. Da sie

ihm den Wunsch nicht abschlagen konnte, folgte sie ihm in das *Cor Cordium*. Das Herz des Herzens.

Der Unsterbliche Gott thronte über ihnen, gekreuzigt an den großen Balken der Kathedrale, die um ihn herum in Flammen gestanden hatte. Selene drückte die Fingerspitzen an die Stirn und blockierte so für einen Augenblick ihre Sicht, bevor sie ihr Brustbein berührte und auf dem Marmor auf die Knie sank.

Als ihr Blick auf seinem Gesicht landete, rollten ihr Tränen über die Wangen. Er war schön, die Haare ein dunkler Schopf, der ihm in die Stirn fiel. Sein Kopf hing schwer nach vorn gebeugt. Dunkle Wimpern warfen Halbmonde auf seine Wangen. Für einen Augenblick gönnte sie sich die Vorstellung, er schlafe nur. Aber dann wanderte ihr verräterischer Blick zu dem großen Speer, der ihn durchbohrte und am Rücken in den schwarzen Balken nagelte. Schimmerndes Blut tropfte vom Speer auf den Boden, wo sich im Zentrum des Raums ein Becken mit flüssigem Gold füllte.

»*Dio Immortale*«, murmelte sie.

Aber sie war nicht gläubig.

Keiner von ihnen war es.

Der Vatikan zerplatzte an seinen steinernen Nähten vor Heiden, die ihren Gott getötet hatten. Wenn nicht durch das Hineintreiben des Speers, dann durch die Entscheidung, ihn nicht herauszuziehen.

Und wir ergötzen uns an seinem ewigen Tod.

Nachdem sie ihre Fingerspitzen geküsst hatte, tauchte sie die Finger in das Becken aus Gold und zeichnete sich mit dem Dauernagel eine Rune auf die Stirn.

Gottes Blut war noch warm.